

Fachverband Betagte Iud zur Herbsttagung nach Weinfeldern : das Gelingen des Lebens für andere hat verpflichtende Bedeutung

Autor(en): **Ritter, Erika / Ritter, Adrian / Velvart, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **72 (2001)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachverband Betagte lud zur Herbsttagung nach Weinfelden

DAS GELINGEN DES LEBENS FÜR ANDERE HAT VERPFLICHTENDE BEDEUTUNG

Aus Weinfelden berichten: Erika Ritter, Adrian Ritter, Regula Velvart

«Verantwortlich sein – was heisst das?» Wege zu ethischem Handeln im Heim. So die Thematik für zwei Tage intensiver und anspruchsvoller Auseinandersetzung, und als Höhepunkt die Präsentation eines neuen Handbuchs mit Anspieffilm: Selbstverständlich?...

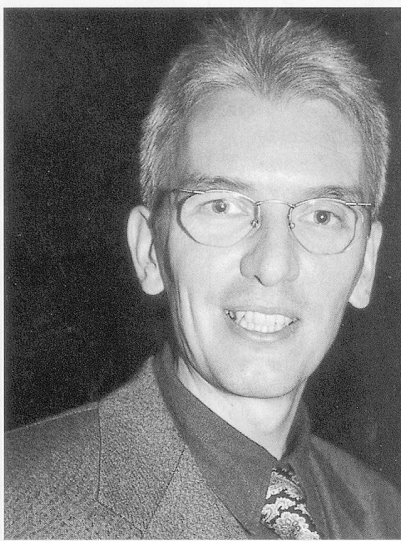


Felix Wirth: In Weinfelden soll Energie freigesetzt werden, Bewegung stattfinden.

Mit den enleitenden Sätzen lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen, was Seite um Seite redaktioneller Notizen füllt.

Symbolisch wehe zum Auftakt ein stürmischer Wind, wie Felix Wirth, Präsident der gastgebenden Sektion Thurgau, in seiner Begrüssung erklärte. Symbolisch dafür, dass die zwei Tage in Weinfelden etwas in Bewegung versetzen, Energie freisetzen sollen. Dem war so! Unter den rund 300 Anwesenden war mehr als einmal zu hören: «Das war absolute Spitze!» «So habe ich noch keine Herbsttagung erlebt.» War es wiederum eine symbolische Geste des Wetters, dass nach den zwei bewegten und bewegenden Tagen in Weinfelden beim Abschied lautlos erste Flocken fielen? Dass Stille angesagt war, trotz Markttreiben in den Gassen? Dass nach der Fülle der Eindrücke Zeit zum Nachdenken gefragt war?

Man(n)/Frau sei jeweils in den Tagen vor dem Anlass nervös, fühle sich wie vor einer Prüfung, schilderte Peter Hol-



Dr. Gerhard Ruff: Bessere Kommunikation ist gefragt, nicht nur während der Tagung, auch im Heim, nach aussen.

deregger, Präsident des Fachverbandes Betagte das Befinden der Tagungsorganisatoren und -organisatorinnen. Da das Programm bereits ein Jahr zuvor festgelegt und das Thema bestimmt werden müsse, lasse sich nicht voraussagen, ob «es» dann auch stimme. Die Auseinandersetzung mit Ethik, mit verantwortungsvollem Handeln ist mehr als nur angebracht. Politik und Wirtschaft haben in den vergangenen Wochen gezeigt, was verantwortungsvolles Handeln ist, respektive sein könnte, sein müsste oder nicht ist. Holderegger: «Ethik spielt eine grosse und zentrale Rolle, nicht nur in Politik und Wirtschaft. Ethik geht uns alle an, sonst können wir nicht Fuss fassen.»

Fuss fassen und den richtigen Tritt gehen war denn auch angesagt.

Früher war aus den Symbolen über der Eingangstür ersichtlich, welcher Geist das Haus beherrscht. Heute sei dem

nicht mehr so. «Dieser Geist des Hauses, die darin herrschende Ethik, ist nicht mehr ansehbar. Das Ansehen kann auch ganz verloren gehen», meinte Dr. Gerhard Ruff, seiner Zeichens Leiter der Bildungsstätte Wislikofen und Moderator der Tagung. Hinter der Priorität des guten Geschäfts gehe oftmals die Kultur verloren. Schöne Worte, ohne die Möglichkeit Boden unter den Füssen zu finden. So sei denn auch die Tagung nicht dazu da, den Teilnehmenden nur schöne Worte mitzugeben, sondern auch «Greifbares» für die Praxis. Auf die Tagung bezogen forderte er die Anwesenden auf, sich in diesem Sinne ebenfalls praktisch einzugeben, Fragen zu stellen, Einwände vorzubringen. Die Möglichkeit dazu bot sich jeweils nach den Referaten im Forum. Während dieser Zeit konnten die Referenten und Referentinnen direkt befragt werden.

Fazit aus den zwei Tagen: Gemäss weitgehender Übereinstimmung ist die Prüfung bestanden. Die Referate waren mehr als beeindruckend, die Moderation ebenfalls, und die Präsentation des neuen Handbuchs mit Video brachte das Greifbare für die Praxis.

Als erwähnenswert in der Gesamtschau darf auch die Arbeit der Sektion Thurgau nicht vergessen werden sowie die zuvorkommende Bewirtung im Hotel und Kongresszentrum Thurgauerhof, Weinfelden.

Die gewählten Referate des ersten Tages, welche unter dem Tagesthema: «Der Mensch als Mitte des Handelns» standen, sollten in diesem Sinne den Teilnehmern Ethik als Kulturbegriff und als Philosophie näherbringen.

Kultur der Verantwortung

Mit dem ersten Vortrag erklärte Professor Dr. em. Hans Ruh aus Zürich, den Begriff Ethik. Er zeigte auf, dass damit der verantwortliche Umgang des Menschen mit dem Leben verstanden wird. Er betonte, dass sich die Ethik mit der Kultur der Verantwortung auseinandersetzt. (Die ausführliche Berichterstattung über das Referat des Ethikers, wird in einer späteren Ausgabe der «Fachzeitschrift Heim» zu lesen sein.)



Hans Ruh: Was heisst eigentlich «Ethik»?

Mit seinen pointierten und humoristischen Erläuterungen führte der Referent die Zuhörer in das komplexe Thema der Ethik ein. Dabei beeindruckte sein unglaublicher Wissensfundus. Beginnend bei den Griechen und hin bis in die heutige Zeit wurden die Begriffe «Ethos», «verpflichtende Verantwortung», «Zuständigkeit», «Moral» usw., aber auch der Paradigmenwechsel der Ethik einleuchtend dargestellt.

Mit seinem Vortrag bildete der Ethiker die Basis für die nachfolgenden Referate der Fachtagung.

Verantwortung der Politik

Verantwortung übernehmen heisst Antworten geben. In diesem Sinne versteht *lic. phil. Kathrin Hilber*, Vorsteherin des Departements für Inneres und Militär, St. Gallen, die Aufgaben der Politik. Wie sie dies im Bereich der Betagten um-

setzt, erklärt sie an der Fachtagung des Fachverbandes Betagte.

Die Schweiz wird mit einer markanten Verschiebung zugunsten der betagten Bevölkerung konfrontiert werden. Dieser Herausforderung begegnet die Regierungsrätin in ihrem Departement folgendermassen:

Vielfältige Ansatzpunkte

Schaffung eines politischen Umfeldes. Das politische Umfeld muss auf die demographischen Änderungen Rücksicht nehmen. Eine interdisziplinär gestaltete Fachkommission setzt sich mit Altersfragen auseinander. Zusätzlich wird die Aus- und Weiterbildung gefördert und eine Bedarfsplanung ausgearbeitet. Neue Lebensformen für Betagte werden unterstützt und die Generationendiskussion wird mit Veranstaltungen und Infotainment angeregt.

Gestaltung des Menschen- und Gesellschaftsbildes. Mit der Anpassung des Menschen- und Gesellschaftsbildes wird versucht, den veränderten und unterschiedlichen Wertvorstellungen, Normen, und Lebensweisen Rechnung zu tragen.

Schaffung von Rahmenbedingungen. Das Hauptanliegen bei der Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen ist es, deren Qualität sicherzustellen. Dazu müssen Standards erarbeitet werden, welche die Qualität in den Mittelpunkt stellen. Die Anwendungsbereiche der Qualitätsstandards sind vielfältig. Sie reichen von der Pflege bis hin zu den Tarifen.

Um sicherzustellen, dass die Institutionen den geforderten Qualitätsvorga-



Kathrin Hilber: Rahmenbedingungen schaffen, Qualität sicherstellen.

ben nachkommen, besteht ein Aufsichtssystem. Das Zusammenspiel dieser verschiedenen Aufsichtsebenen (Staatliche, Interne, Fachliche, individuelle Aufsicht) gewährleistet, dass die Qualitätsüberprüfung ein dynamischer Prozess ist, in welchem auch jeder Instanz der Beschwerdeweg offen steht.

Öffnung von Entwicklungsräumen. Durch die Förderung der Freiwilligenarbeit und dem Einbezug der älteren Generation in die Institutionen werden neue Entwicklungsräume geschaffen. Zusätzlich werden soziale Netze unterstützt und vermehrt multikulturelle Angebote angeboten.

Die Referentin ist überzeugt, dass mit diesen geschilderten Anpassungen, bei welchen der Mensch konsequent im Mittelpunkt steht, die Politik ihre Verantwortung wahrzunehmen kann.

«Der Mensch als Mitte des Handelns»

Nach der dringend nötigen Mittagspause mit andersartig und leichter verdaulicher Kost referierte *Dr. theol. Ruth Baumann Hölzle*, Ethikerin, Zürich, zum Thema: In der heutigen Kultur, welche nicht die Funktionalität, sondern die Beziehungen ins Zentrum rückt, stellen Menschen ohne Beziehungen eine ethische Herausforderung dar. Dies gilt auch in der Medizinaethik. Während die traditionelle Medizinaethik nach dem Paternalismusmodell das Überleben als Orientierungswert definierte, richtet sich die postmoderne Medizinaethik nach dem Prinzip: Überleben versus Patientenwohl. Damit wird die Entscheidung für die Behandlung begründungsnotwendig und das Phänomen der Abhängigkeit wird ausgeblendet. In diesem Zusammenhang bekommt die Autonomie des Menschen, auch des Nicht-einwilligungsfähigen eine andere Bedeutung. Für eine Urteilsbildung nach diesen Kriterien, dienen die folgenden Schritte:



Lebensfreude der 30er Jahre vermitteln: Die Tanzgruppe «Just swing it» zeigt Lindy Hop und Lindy Swing. Daneben hatte der Heimverband Sektion Thurgau auch den Tanzsportclub Frauenfeld für die Abendunterhaltung gewinnen können. Die beiden Gruppen zeigten zwischen den Gängen des Abendessens eine breite Palette von lateinamerikanischen und anderen Tanzstilen. Gesponsert war der Abend von der Firma Tenovis, Schlieren. Der Aperitif wurde offeriert von der Gemeinde Weinfelden.

Foto Adrian Ritter

Die 7 Schritte der ethischen Urteilsbildung (nach Baumann-Hölzle):

- Ethische Kernfrage
- Kontextanalyse
- Wertanalyse
- Lösungen suchen
- Analyse der Verhaltensmöglichkeiten
- Konsensfindung
- Entscheidungen hinterfragen



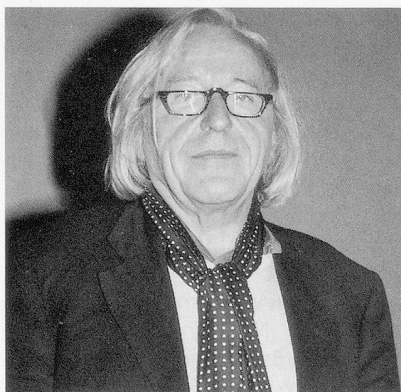
Ruth Baumann-Hölzle: 7 Kriterien zur ethischen Urteilsbildung.

Am 2. Tag stand die Thematik der «Sterbehilfe» im Zentrum der Ausführungen.

Berühren und sich spüren

Als Pflegeperson einen sterbenden Menschen zu begleiten, das hat *Suzanne Kessler* schon mehrfach erlebt. Für die Pflegeexpertin bedeutet «Verantwortung» dabei in erster Linie «Wahrnehmen». Besonders wichtig sei es, sich selber in der Begegnung auch zu spüren. Bei der Pflege einer sterbenden 35-jährigen Frau hatte Kessler den Unterschied gespürt, ob sie diese Person nur wasche, oder auch berühre: «Wenn ich sie nur gewaschen habe, kam von ihr kein positives Feedback. Wohl aber, wenn ich sie wirklich berührt habe.» Berühren heiße, auch sich selber zu erleben – vielleicht auch den Widerstand, sich auf das Sterben einer Person einzulassen.

Angst vor dem Fallen



Hans Saner: 3 Arten von Tod.

Ein Schlüsselerlebnis war für *Kessler*, als sie bei einer Sterbebegleitung den Mut fand, die Frage direkt anzusprechen, die sich ihr stellte: «Wovor haben Sie Angst?» Die sterbende Frau sagte, sie habe Angst, beim Sterben «irgendwo rauszufallen». *Kessler* antwortete: «Ich stelle mir vor, es ist irgendwie ein Kreis. Aus einem Kreis kann man nicht rausfallen.» Der Frau scheint dies die Angst vor dem Tod genommen zu haben – sie starb zehn Minuten später.

Sterben als Lebensvorgang

Der Philosoph *Hans Saner* wies in seinem Referat darauf hin, dass es in der heutigen multikulturellen Welt auch nötig sei, die «Pluralität der Sterbeweisen» akzeptieren zu können. Der *Tod* sei die Grenze zum Nicht-Kennen, denn den eigenen Tod könne man nicht erfahren und anderen darüber berichten – nur den *Sterbevorgang*. Und dieser sei eigentlich ein *Lebensvorgang*. Wir Menschen seien «permanent Sterbende». Wir sterben nicht nur am Lebensende, wir tragen schon bei der Geburt die Möglichkeit des Todes in uns: «Es ist eine schöne Selbsttäuschung, zu sagen, wir hätten eine Lebenserwartung von 80 Jahren. Wir haben eigentlich keine Lebenserwartung. Es wird sich zeigen, wie lange wir leben.»

Das permanente Sterben

Solange wir permanent Sterbende sind, steht das Thema *Lebenshilfe* im Vordergrund. Irgendwann wird der Moment kommen, wo wir zu «akut Sterbenden» werden. Dann bekommt die *Sterbehilfe* ihre Bedeutung.

Saner unterscheidet zwischen dem physischen, psychischen und sozialen Tod. Diese fänden nicht unbedingt gleichzeitig statt. Psychische Abstumpfung könne soweit gehen, dass «uns nichts mehr bewegt» – wir sterben psychisch. Oder wir vereinsamen und erleiden einen sozialen Tod.

Sterbehilfe als Lebenshilfe

Entsprechend müsse auch zwischen drei Arten der Sterbehilfe unterschieden werden: «Es braucht soziale, psychische und physische Sterbehilfe.» Dahinter stehe der Gedanke einer ganzheitlichen Sterbehilfe. Psychische Sterbehilfe könne bedeuten, den psychischen Tod durch Abstumpfung zu verhindern. Soziale Sterbehilfe kann beinhalten, es nicht geschehen zu lassen, dass Menschen im Sterben allein gelassen werden. Ist denn aber soziale und psychische Sterbehilfe nicht eher Lebenshilfe, wurde aus dem Publikum gefragt. *Saner* antwortete:



Suzanne Kessler: Feedback, wenn ich sie berühre.

«Sterbevorgänge *sind* Lebensvorgänge». Vielleicht sei der Tod eines anderen Menschen für uns schlimmer als der eigene und dann brauchen *wir* in diesem Moment soziale Sterbehilfe. Lebenshilfe und Sterbehilfe lasse sich nicht klar trennen.

Leben in einer bestimmten Qualität

Was nun die *physische* Sterbehilfe betrifft, so wirft sie spezifische ethische Fragen auf – insbesondere die aktive Sterbehilfe. Dabei gäbe es einerseits die indirekte aktive Sterbehilfe, bei der unrettbar Kranken nur so lindernd geholfen werden kann, dass durch diese Massnahmen ein schnellerer Tod in Kauf genommen werden muss (Beispiel: Schmerzbekämpfung durch Morphiumgabe). Diese Form der Sterbehilfe, so *Saner*, sei rechtlich nicht geregelt, «ethisch für mich aber erlaubt». Der Mensch sei nicht zufällig sterblich und es könne nicht nur darum gehen, Leben zu verlängern – sondern, Leben in einer gewissen Qualität zu verlängern.

Das Recht auf Freiheit ist stärker

Saner kann sich vorstellen, selber einmal in einen Leidenszustand zu kommen, in welchem er jemanden finden möchte, der ihm *direkte aktive Sterbehilfe* leistet, falls er sein Leben nicht selber beenden können. Das Recht auf Selbsttötung gehöre zur Freiheit des Menschen: «Es kann auch mit Würde zu tun haben, wenn ein Mensch sagt: Nein, ich will nicht mehr, das geht an meine Würde.» Jeder Mensch sei in Bezug auf den Sinn seines Lebens der einzige Urteilsfähige. Sterbebegleitung sei zwar wichtiger als aktive Sterbehilfe, aber «es kann sein, dass das jemand nicht will. Und da beginnt der Respekt vor dieser Person.»

Grundlagen für verantwortliches Handeln in Altersinstitutionen Handbuch und Anspielfilm SelbstVerständlich?... Die Umsetzung der Ethikrichtlinien in der täglichen Arbeit

«Ein Produkt für die Zukunft!»

Mit diesen Worten kündigte *Marianne Gerber* in Weinfelden das neue Produkt im Verlag des Heimverbandes Schweiz an. Dabei handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk von IG Altern (Interessengemeinschaft für praktische Altersfragen) und Heimverband Schweiz, welches dank der Unterstützung namhafter Sponsoren realisiert werden konnte.

Unter dem Titel «SelbstVerständlich» steht den Heimleitungen ab sofort ein Handbuch mit Anspielfilm (CD-Rom oder Video) zur Verfügung, mit welchem die Umsetzung der Ethikrichtlinien in der täglichen Arbeit artikuliert und diskutiert werden kann. Als Autorinnen und für die Redaktion zeichnen verantwortlich *Lotti Pfister* (IG Altern) und *Hilde Portmann* (Heimverband Schweiz). Die begleitende Arbeitsgruppe setzte sich zusammen aus *Anja Bremi*, *Daniel Büsser*, *Pia Ricklin* und *Hans-Rudolf Winkelmann* (alle IG Altern) sowie *Marianne Gerber* (Heimverband Schweiz), vorher *Annemarie Engeli*. Der Anspielfilm wurde realisiert bei Echo Film B&W, Zürich.

Bereits 1977 entwickelte der Heimverband Schweiz die Grundlagen für verantwortliches Handeln in Alters- und Pflegeheimen, die so genannten «Ethik-Richtlinien». Gleichzeitig befasste sich unabhängig davon eine Arbeitsgruppe der IG Altern mit den Rechten und Pflichten betagter Menschen. Beim Erscheinen der Ethikrichtlinien im Verlag des Heimverbandes Schweiz tauchte der Gedanke auf: «Eigentlich könnte man doch zusammenspannen!» ...und damit Synergien nutzen. Gesagt, getan. Die IG Alter wandte sich an den Heimverband und 1998 wurde eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit obgenannten Personen gebildet. Ziel war, die Ethischen Richtlinien mit Leben zu füllen, ein Arbeitsinstrument zu entwickeln, um vor allem den Geist der Mit-Arbeitenden in den Heimen für die Ethik zu wecken und zu beleben, wie Marianne Gerber anlässlich der Erstpräsentation in Weinfelden betonte: «Es war etwas nötig, ein Arbeitsinstrument, mit welchem sich die in den Heimen Tätigen für die Ethikrichtlinien sensibilisieren lassen. Es galt, gemeinsam nach Lösungen zu suchen,



Freude: Anja Bremi (links) und Lotti Pfister dürfen sich zu Recht über das gelungene Werk freuen.



Misstrauische Heimbewohner: Was beschliesst die Heimleitung wohl wieder hinter verschlossenen Türen? Stephanie Glaser und Mitglieder der Seniorenbühne Zürich im Videofilm «SelbstVerständlich?» der IG Altern und des Heimverbandes Schweiz.

um einen Bezug zwischen Theorie und Praxis herzustellen.»

Was jetzt vorliegt dient dieser Umsetzung der Ethik in die SelbstVerständlichkeit der täglichen Arbeit. Daher auch der Titel «SelbstVerständlich?...». Entstanden ist ein Arbeitsinstrument aus der Praxis für die Praxis mit dem Beweis: Ethik ist lernbar, aber nicht ohne die entsprechende Weiterbildung und fachliche Unterstützung.

Entstanden ist ein Handbuch mit Arbeitsblättern, basierend auf den Kernaussagen der acht Richtlinien für verantwortliches Handeln im Alters- und Pflegeheim. Die Vorlagen bilden eine unabhängige Arbeitsanleitung, die aber auch den Beizug von fachlicher Unterstützung offen lässt und den Heimverantwortlichen Freiraum für die Gegebenheiten in ihrem ganz spezifischen Heim lassen. Der Anspielfilm, mit der «alt»-vertrauten *Stefanie Glaser* im Zentrum des Heimalltags, vermittelt in eindrücklich ruhigen Bildern exemplarische Elemente der Ethikrichtlinien und eignet sich zum visuellen Einstieg in die Diskussion, sei dies mit den Mitarbeitenden oder mit den Heimbewohnern und -bewohnerinnen selber.

Die Erstellung des Handbuches und des Anspielfilms haben ermöglicht:

Schweizer Rückversicherung
Lamprecht und Steiger Stiftung
Credit Suisse Groupe
Landis und Gyr
Private Spende
Martha Bock Stiftung

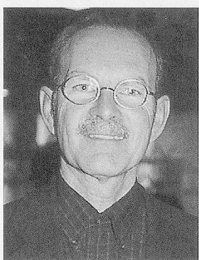
Der Heimverband Schweiz und die IG Altern danken diesen Firmen und Institutionen für ihre grosszügige Unterstützung.

Kurzumfrage

Erste Reaktionen zum Handbuch und zum Anspieffilm

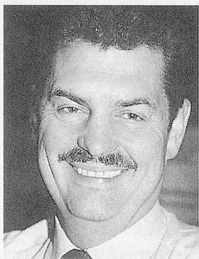
Wir haben uns erkundigt und gefragt: Warum haben Sie das neue Handbuch gekauft? Was tun Sie damit?

Von Erika Ritter und Adrian Ritter



Manfred Gilgen, König: Ich finde das vorliegende Arbeitsinstrument enorm wichtig. Gerade in der heutigen Zeit ist der Umgang mit der Ethik von allgemeinem Interesse. Ich werde

das Handbuch und den Anspieffilm in unserer Institution zur Weiterbildung benutzen. Vorerst beim Kader. Ich stelle mir vor, dass wir für die verschiedenen Thesen je einen halben Tag an Weiterbildung einsetzen werden.



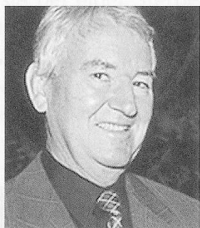
Stefan Thomer, Aesch, BL: Da ist ein gutes Mittel zur heiminternen Schulung. Vor allem der Anspieffilm hat mich sehr angesprochen. Ich empfinde besonders

die Szene mit dem Heimleiter von zentraler Wichtigkeit: Stefanie Glaser spricht den Heimleiter an und möchte Auskunft. Für mich heisst das, ich darf im Arbeitsalltag nicht vergessen, mir Zeit zu nehmen für die Bewohner und Bewohnerinnen. Wir werden das Arbeitsmittel zur Personalweiterbildung einsetzen, dürfen aber dabei nicht vergessen, dass über allem unsere Bewohner im Zentrum stehen. Die Beschäftigung mit der Ethik soll nicht zum Lippenbekenntnis verkommen.



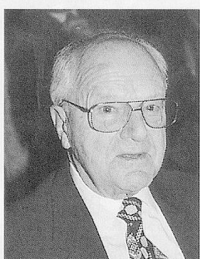
Zurbuchen Bea, Stäfa: Ich muss vorerst klarstellen, dass ich selber nicht Heimleiterin bin, sondern als Stev der Heimleitung im Sekretariat arbeite. Aber ich

finde Handbuch und Anspieffilm sehr gut gemacht und ein gutes Mittel zur Weiterbildung. Ich bringe es mit ins Heim und werde, nach Abklärung mit der Chefin, beides an der nächsten Teamsitzung präsentieren. Es ist eine gute Sache.



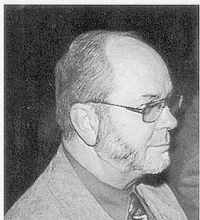
Erich Loser, Küsnacht: Als Geschäftsführer der Sektion Zürich muss ich beides haben, aber auch aus ganz persönlichem Interesse. Hier wird

ein überaus wichtiges Thema angesprochen. Ich werde unseren Mitgliedern in der Sektion den Erwerb des Handbuchs und des Videos empfehlen als Beitrag an die heiminterne Weiterbildung. Das Thema ist phantastisch bearbeitet, es ist ein Produkt mit Qualität erster Güte.



Andreas Leuzinger, Braunwald: Das Handbuch habe ich noch nicht gelesen, aber der Film hat mich tief beeindruckt. Es ist eine äusserst anspruchsvolle Aufgabe, ethisches

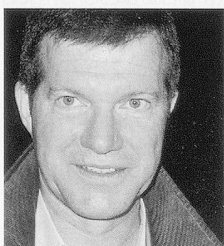
Verhalten in einem methodischen Hilfsmittel darzustellen. Ich hoffe, dass möglichst viele begleitende Kurse angeboten werden. Es ist erfreulich, dass es nun so etwas gibt.



Duri Pinösch, Brugg: Kurz gesagt: Öppis Guets! Das Vorliegende eignet sich ausgezeichnet zur Weiterbildung und Personalförderung.

Ich werde das Ganze erst mit der Pflegedienstleitung besprechen und verspreche mir viel von der heiminternen Weiterbildung, in welche wir auch bisher schon viel investieren. Vielleicht werden wir auch die Bewohner und Bewohnerinnen mit einbeziehen. Gerade jetzt, mit immer mehr multikulturellen Problemen finde ich es wichtig, dass wir unsere Werte aufzeigen können.

Franz Stucki, Romanshorn



Wir haben das Handbuch gekauft, weil wir es als Basis für die Erarbeitung eines neuen Leitbildes für unser Heim

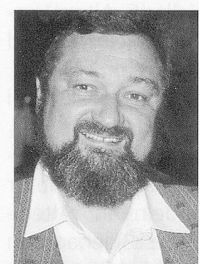
brauchen wollen. Die Heimleitung wie auch die fünf Gruppen des Hauses werden sowohl das Handbuch wie auch den Video anschauen. Ob noch weitere Personen den Film sehen werden, ist noch offen. Eigentlich richtet sich der Film ja auch an die Bewohnerinnen und Bewohner selber und die Angehörigen.

Claire Sunier, Bassersdorf



Das Handbuch soll uns mit seiner Grundhaltung unterstützen bei der Erarbeitung eines Leitbildes. Den Video werden wir sowohl den Mitarbeitenden wie auch den Bewohnerinnen und Bewohnern zeigen, zum Beispiel an einer gemeinsamen Veranstaltung. Das Handbuch werden wir zirkulieren lassen.

Ernst Schreck, Speicher AR



Ich möchte den Video mit dem Personal anschauen. Ich hoffe, der Film wird mich darin unterstützen, eine grundlegende Haltung zu vermitteln – diese ist dann nicht mehr nur vom «Prophet im eigenen Haus». Denkbar ist auch, nur Ausschnitte des Films anzuschauen und dann darüber zu sprechen – etwa die Szene mit dem Anklopfen vor dem Betreten der Zimmer. Vielleicht werden wir den Film auch den Bewohnerinnen und Bewohnern zeigen. Das Handbuch wird später wohl auch in die Entwicklung eines Leitbildes einfließen. ■

Das Handbuch Selbstverständlich sowie der Anspieffilm sind zu beziehen über:

Heimverband Schweiz
Postfach, 8034 Zürich,
e-mail: office@heimverband.ch